

Name: Fischer, Andrea

Erfahrungsbericht

Praktikum Boltenhagen

SCHWERPUNKTE: - wer war mein Klient (mit Angehörigen)

- wie habe ich ihn erlebt
- wo und in welchem Maße konnte ich tätig werden
- meine Erfahrungen aus diesem Einsatz
- Schlußfolgerungen

Am 22.04.1999 trafen sich die Alzheimer-Gruppe, deren Angehörige und wir, die Betreuer von der Sankt Elisabeth Stiftung, Fachschule für Altenpflege.

Treffpunkt war am Alexanderplatz. Die Abfahrt fand um 13.00 Uhr statt. Wir machten uns alle miteinander bekannt. Um 12.30 Uhr traf dann der Bus der Reisegesellschaft Oppermann ein. Alle waren sehr gespannt, was würde wohl dieser betreute Urlaub für alle bringen. Auch Frau J. und Frau L. trafen dort ein. Die Angehörige, Frau J., sah sehr traurig aus, ich ging auf die beiden zu, stellte mich vor, so begann ein Gespräch zwischen uns. Als das ganze Gepäck verstaut war, ging unsere Busfahrt los. Frau Rosi Drenhaus-Wagner und ihr Mann Jochen, es waren die beiden Leiter dieser Gruppe, hielten eine kleine Ansprache und wünschten jedem der Anwesenden einen schönen Urlaub. Unterwegs bekamen wir Betreuer so einige Informationen zwecks der Reise und dem weiteren Ablauf. Frau J. sprach schon vorher mit Rosi, daß sie es schön fände, wenn Andrea die Betreuerin wäre. Rosi fragte mich, ob ich damit einverstanden bin, und so kam ich zu meiner Pflegefamilie.

Unterwegs machten wir zwei Pausen. Jeder bemühte sich um die Angehörigen und deren Kranke, so wurden schon Kontakte geknüpft. Leider brach uns noch unterwegs der Außenspiegel vom Bus ab.

Mit Verspätung trafen wir dann endlich gegen 18.00 Uhr in Tarnewitz (Boltenhagen) ein. Dort wurden wir schon sehnsüchtig vom Leiter, Jörg Springmann, und den Betreuerinnen der Einrichtung, Ch. Kühnemann und A. Wissmann, erwartet. Sie begrüßten uns alle sehr herzlich und dann ging es an die Zimmerverteilung für die Gäste. Zum Schluß blieben wir Betreuer übrig. Wir bekamen unsere Zimmer für zwei Personen zugeteilt. Ich teilte mir ein Zimmer mit einer Schülerin aus der anderen Fachschule, sie heißt Ingrid. Nach der Aufteilung trafen sich alle zum Essen im Eulennest, so heißt die Gastwirtschaft. Es gab Gulasch mit Kompott. Wir hatten alle mächtig Hunger. Nach dem Speisen gingen die Betreuer mit den Angehörigen mit, um die Kranken für die Nacht fertigzumachen, da ja bei einigen Grundpflege gemacht werden mußte.

Um 20 Uhr war dann für alle Betreuer eine Teamsitzung angeordnet, die dem gegenseitigen Kennenlernen diente. Die anderen Betreuer waren aus Schulen von Nordrhein-Westfalen angereizt. Es waren aber

nur insgesamt 5 Betreuer mitgekommen. Wir bekamen alle ein Namensschild mit unserem Vornamen. Es diente als Orientierungshilfe für Angehörige und deren Kranke sowie Betreuer und Personal. Da wir Berliner mehr Betreuer waren, wurden uns noch einige Gäste zugeteilt. So half ich zusammen mit Ingrid bei der Grundpflege einer Frau aus Kiel mit, die, wie sich herausstellte, ziemlich schwierig war, wir haben sehr viel Geduld aufgebracht. Aus Ahlen stieß dann noch ein Herr K. dazu, der unsere Begleitung sehr gern in Anspruch nahm.

Der erste Tag war ein wenig hektisch, aber es mußte sich ja erst alles einspielen.

Meine Pflegefamilie waren Mutter und Tochter.

Frau L. ist 80 Jahre alt, sie steht noch am Beginn der Alzheimer-Krankheit. Es macht sich bemerkbar, in dem sie vieles vergißt. Sie ist aber in der Lage, den normalen Alltag zu bewältigen und nachzuvollziehen. Sie brauchte geringe Hilfe.

Ihre Eigenheiten sind, daß sie keine lauten Leute mag, die sie verunsichern und irritieren. Sie mag auch keine Dauerschwätzer aber auch keine Dauerschweiger. Man kann sich mit ihr noch über viele Themen unterhalten.

Frau L. ist sehr sensibel und war anfangs sehr zurückhaltend. Durch mein behutsames Entgegenreten hat sie sich mehr und mehr geöffnet. Frau L. konnte sich gut in die Gruppe integrieren. Sie hat eine freundliche aufgeschlossene Art. Durch unsere Musikgruppe fand Frau L. auch schnell Kontakt zu den anderen Kranken. Sie bemühte sich sehr liebevoll um die anderen. Sie singt sehr gern, war stets fröhlich und hat mit viel Freude am Singen teilgenommen, kennt auch sehr viele alte Lieder, die sie uns vorsang.

Meine Aufgabe als Betreuer war es, Frau L. meine Begleitung anzubieten, wenn ihre Tochter mal ausspannen wollte. Es machte mir auch sehr viel Spaß mit ihr was zu unternehmen, denn Frau L. war stets gut gelaunt und nahm an allem teil, was geboten wurde.

Sie liebt vor allem das Spazierengehen, da läuft sie noch wie ein junges Rehlein. Lange und weite Strecken machen ihr nichts aus. Es war wirklich erstaunlich, wie sie das so schafft. Besonders die Natur hat es ihr angetan. Der Strand war etwas ganz Besonderes für Frau L., sie sammelte Steine, die glänzten,

Muscheln und natürlich Kleeblätter haben es ihr angetan. Dabei erzählte sie dann kleine Episoden von früher, als Frau L. noch ein Kind war und auf einem Bauernhof in Schlesien mithalf.

Es war auch sehr rührend mit anzusehen, wie sie sich um andere Kranke bemühte und ihnen half.

Von ihrer Tochter erfuhr ich, wie sich die Krankheit bei Frau L. bemerkbar machte. Sie litt unter Verfolgungswahn, war sehr, sehr mißtrauisch, vergaß viele Dinge, sagte dann einfach, die gehören ihr nicht. Frau L. ließ keine Nähe und Hilfe von Fremden zu. Nur ihrer Tochter gegenüber hatte sie Vertrauen. Ihre Lage verschlimmerte sich dermaßen, daß Frau J. beschloß, ihre Mutter einer gründlichen Untersuchung in der Charité zu unterziehen. Dort wurde dann durch etliche Untersuchungen erwiesen, daß es sich um Alzheimer handelt. Die Tochter pflegt nun nicht nur ihre Mutti, sondern sie hat auch noch einen sehr kranken Mann zu betreuen. In den 10 Tagen, die wir zusammen waren, mußte ich feststellen, daß die Tochter Hannelore, die eine sehr ruhige Frau ist, schon sehr viel in ihrem Leben einstecken mußte. Sie braucht sehr viel Kraft und Zuspruch, um alles gemeinsam zu schaffen, was ihr aber nicht leicht fällt.

Auf weitere Details möchte ich nicht eingehen, da wir uns ein großes Vertrauensverhältnis miteinander aufgebaut haben und es auch so bleiben soll. Am zweiten Tag erzählte mir Hannelore, ihre Mutti Elfriede hat gesagt: "Da ist immer so eine kleine Frau, die hakt mich immer unter. Du, sie braucht bestimmt Hilfe. Sie hat doch bestimmt Kummer, da müssen wir doch helfen".

Wir haben darüber herzlich gelacht und Hannelore sagte: "Andrea, jetzt brauchst Du die Betreuung und nicht Mutti". Was da wohl in Elfriede ihrem Kopf so voringing?

Die Zusammenarbeit mit den Betreuern aus Münster war eine gute Teamarbeit. Wir halfen uns gegenseitig, da ja nicht soviel Betreuer vorhanden waren. Unsere gemeinsame Gruppenarbeit wurde von uns selbst geplant und durchgeführt.

Jeden Tag um 10 Uhr trafen wir uns zur Musikstunde mit den Kranken. Bei schönem Wetter fand dieses Treffen in der Ferienanlage "Sonnenblick" statt. Dort stellten wir Gartenstühle zum Kreis auf, sangen, spielten mit Bällen und hörten Kassetten mit Kinderliedern, die auch gut bei unseren Leuten ankamen. Sie sangen kräftig mit. Sogar kleine Musikspiele wurden von unseren Kranken sehr begrüßt. Ansonsten gingen wir jeden Tag mit ihnen spazieren. Wir liefen bis zum Strand nach Boltenhagen, da war eine ganz schöne Strecke zu bewältigen. Unterwegs wurde viel gesungen, gepfiffen und gelacht. Aber auch mit meiner Pflegefamilie habe ich viel unternommen. Bummeln an der Strandmole mit gemütlichem Kaffeetrinken, bummeln durch die Stadt. Jedenfalls wäre nie einer allein, wir haben uns um alle gekümmert. Für die Angehörigen wurden Fahrten durchgeführt. Aber auch Besichtigungen mit Kranken und Angehö-

rigen waren mit eingeplant. Da ging es einen Nachmittag zur Insel Poel mit Kaffeetrinken. Es war sehr schön aber auch sehr kalt an diesem Tag. Auch eine Nachmittagsfahrt zum Rauchhaus Möllin war mit drin. Dort erhielten wir ein deftiges Bauernabendbrot mit geräuchertem Wurstbelag und frischem Brot. Eine Führung durch die Bauernkate war auch mit dabei. So manch einer der Leute erinnerte sich zurück an früher. Meine Elfriede war ganz aufgelöst, es sprudelte nur so aus ihr heraus. Sie erkannte viele Sachen von damals, als sie noch ein Kind war auf ihrem Bauernhof. Es war ein sehr schöner Nachmittag, aber für manche Kranke sehr belastend.

Wenn mal eine der Familien in die Stadt wollten, es stand immer ein Fahrzeug zur Verfügung.

Jeden Tag trafen wir uns alle zur Teambesprechung im Eulennest. Dort sprachen wir über alle Dinge, die uns am Herzen lagen. Wir bekamen auch Informationen, die den Angehörigen weitergegeben wurden. Unsere Ansprechpartner waren stets für uns da, auch Christiane und Astrid, die Betreiberinnen. Sie hatten stets ein offenes Ohr für alle.

Jeden Abend wurden die Dinge für den nächsten Tag besprochen. Unser Abschlußfest wurde von uns selbst organisiert, die Ausschmückung des Festes blieb in unserer Hand. Der Anlaß war Tanz in den 1. Mai, das war unser Motto. Der Raum wurde mit bunten Bändern, Birkensträußen und Maikäfern aus Schokolade geschmückt.

Sigrid und Brit dachten sich neckische Geschenke für die Familien aus, sie bestanden aus einer kleinen Schale mit etwas Ostseesand, ein paar Muscheln und einem kleinen Boot. Weiter gab es für jeden ein eingerahmtes Gruppenfoto mit allen Namen der Betreuer. Auch das kleine Programm ließ sich sehen, es kam gut an bei den Leuten. Auch für das leibliche Wohl war gut gesorgt, es gab Gegrilltes und Salate, die allen sehr mundeten. Von der Gastwirtschaft gab es für jeden eine kleine Flasche Sekt mit den Initialen von Tarnewitz. Auch Astrid und Christiane hatten sich ein kleines Programm ausgedacht und vorgeführt. Als dann die Musik begann, eröffnete ich mit meiner Elfriede den ersten Tanz und alle anderen folgten uns. Es wurde noch ein sehr schöner Abend für uns alle und auch sicherlich für alle ein unvergeßlicher betreuter Urlaub.

Ich habe so viele neue Erfahrungen mit nach Hause genommen, daß es mir wirklich nicht leicht fällt, dieses alles zu beschreiben und auch zu verarbeiten.

Ich habe Angehörige und deren Kranke in diesen 10 Tagen begleitet und so viel über ihre Sorgen, Nöte und Ängste dieser Menschen erfahren. Ich kann es nur so sagen, daß ich nach meinem Gefühl und nach meinem Herzen gegangen bin. Dabei habe ich soviel an Erfahrung und Vertrauen gewonnen, daß Menschen, die ihre Angehörigen und Partner betreuen, sich nach kurzer Zeit so geöffnet haben, über ihre Probleme und Sorgen offen zu sprechen, wie sie selbst mit aller Kraft, Geduld und viel Liebe die Situationen durchstehen und damit lernen umzugehen,

auch, wenn es nicht immer leicht fällt und sie mit vielem allein gelassen werden. Ich habe aber auch Angehörige erlebt, denen es sehr schwer fällt, sich von ihren Partnern zu lösen. Die einfach Angst haben sie allein zu lassen.

Aber auch den Kranken geht es so, wenn der Partner fehlt, stellen sie immer wieder die bange Frage, wo ist er oder sie. Man mußte dann ganz behutsam auf sie eingeben, und auch die Wahrheit sagen. Auch, wenn sie es nach kurzer Zeit wieder vergessen hatten, immer wieder wiederholen und dabei ruhig bleiben.

Worüber ich sehr gestaunt habe war, wie begeistert die Kranken mit uns Betreuern Lieder sangen, klatschten und sogar dazu piffen. Aber auch mit Händen und Füßen im Takt mitmachten.

Vor allem Kinderlieder kamen sehr gut bei den Kranken an. Ich habe auch gelernt, wenn man solche Musikrunden mit den Leuten macht, muß eine absolute entspannte Ruhe herrschen und keine Nebengeräusche vorhanden sein. Auch ich habe erfahren müssen, wie es ist, wenn ein Kranker sehr aggressiv werden kann. Im ersten Moment war ich richtig hilflos, mußte mit ansehen, wie er bitterlich weinte, immer wieder zu mir sagte, hilf mir doch, ich will sterben. Ich habe versucht, mit viel Geduld und Feingefühl auf diesen Kranken einzugehen und mit solcher Situation klar zu kommen. Ich hatte wirklich schreckliche Angst, als dieser mit einem Gegenstand auf mich zuging, aber ich behielt einen klaren Kopf und versuchte, ihm ruhig entgegenzutreten. Denn ich weiß ja, das es nicht auf meine Person bezogen war, sondern einfach mit der Krankheit zusammenhängt. Der Kranke vergißt auch schnell wieder, obwohl ich sagen möchte, es könnte ein Widerspruch sein, denn ich war in dieser Situation nicht allein, den anderen Betreuer fauchte er dermaßen an und versuchte ihn wegzuschubsen, daß dieser es mit der Angst zu tun bekam. Wolfgang sein Gesicht wurde schneeweiß vor Angst. Aber man hat auch Kranke erlebt, die so richtig aus sich raus kamen, wo Angehörige sagten:

"zu Hause macht er das nie". Auch die Gemeinschaft mit den anderen Kranken tat sehr gut, sie fühlten sich wohl. Auch Gespräche zwischen zwei Alzheimer-Kranken können sehr interessant sein, wie rührend sie sich umeinander kümmern. Bei vielen Dingen, die manche taten, kamen so richtige Erinnerungen in ihnen hoch, sie blühten so richtig auf. Ich kann das einfach nicht beschreiben, wie solch ein Gefühl ist, man muß es einmal selbst miterlebt haben. Es gibt verschiedene Stadien der Alzheimer; vom Anfang bis zum Ende war alles vertreten in Boltenhagen.

Bei der Dame aus Kiel mußten Ingrid und ich erleben, wie es ist, wenn ein Mensch bei der morgendlichen Grundpflege in einen Kreislaufschock verfällt, durch unser schnelles Handeln konnten wir Schlimmeres verhindern, es war eine gute Teamarbeit. Aber auch dann muß man Ruhe bewahren und keine Hektik machen. Ich habe meine Aufgabe als Betreuer sehr ernst genommen. Es ist für mich soviel Neu-

es dazugekommen, was man eigentlich nicht so schnell im Kopf verarbeiten kann.

Meine Familie war bis vor einem Jahr auch davon betroffen. Meine Mutti hatte nicht die Möglichkeit, sich einer Gruppe anzuschließen, um mit anderen darüber zu reden. Sie wußte nicht, daß solche Gruppen existieren. Jetzt verstehe ich meine Mutti immer mehr, was sie für Kraft aufgewendet hat, um damit umzugehen. Wie sie es selbst verkraftet hat, wo es kaum Hilfe von der Familie gab, mit allem stand sie allein.

Alzheimer ist für viele ein Wort, mit dem sie nichts anfangen können, es ist traurig, wenn man dann solche Menschen einfach in die Ecke stellt nach dem Motto "der bekommt ja sowieso nichts mehr mit". Darum kann ich nur die Alzheimer-Gruppen begrüßen, wo diese Betroffenen nicht allein gelassen werden. Wo zusammen mit ihren Angehörigen Lösungen gefunden und Probleme, die im Alltag auftreten, gemeinsam gelöst werden.

Ich bin sehr stolz darauf, daß ich mit zu den ersten Betreuern des gemeinsamen Urlaubs gehörte.

Es ist eine ganz tolle Sache, daß es so einen betreuten Urlaub überhaupt gibt. Daß diese Menschen mal einfach Entspannung brauchen, das haben diese 10 Tage gezeigt, die wir gemeinsam verbringen durften.

Für mich und meine Pflegefamilie waren es wirklich wunderschöne 10 Tage, die wir miteinander verbracht haben. Zwischen uns ist eine tiefe Freundschaft mit gegenseitigem Vertrauen entstanden, die wir auch weiterhin verfestigen wollen.

Daß da die Emotionen eine große Rolle spielen, war und ist für mich ganz wichtig, um diese Menschen verstehen zu können.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen, dies es uns ermöglicht haben, daran teilzunehmen. Die gute Zusammenarbeit mit allen Beteiligten klappte einfach super, es ging alles Hand in Hand.

Wir waren alle wie eine große Familie.

Für mich ist das, was ich dort erlebte, eine riesige Erfahrung, die ich dort machen durfte. Es wird ein unvergeßlicher Urlaub für alle sein, die daran teilgenommen haben. Ich wünsche mir sehr, daß dieses Projekt, betreuter Urlaub für Alzheimer-Kranke und ihre Angehörigen, noch weiter ausgebaut wird, um es noch vielen Betroffenen zu ermöglichen. Um ihnen einfach zu zeigen, daß sie nicht allein gelassen werden mit ihren Sorgen und Problemen. Damit alle am Leben teilnehmen können.

Wenn ich meine Ausbildung als Altenpfleger beendet habe, könnte ich es mir gut vorstellen, mal in solchen Einrichtungen zu arbeiten und mitzuwirken. Es muß einfach mehr für Alzheimer-Kranke getan werden von Seiten des Staates.